

anzureihen, und zwar zwischen Fig. 6 und 7 einzufügen und als Werk des 13. Jahrhunderts anzusehen.

Einschneidige Schwerter vom 15. Jahrh., die jedoch gekrümmt waren, haben wir im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1880, Sp. 272—274 in *b*, *c* und *i* nach gleichzeitigen Federzeichnungen dargestellt, denen wir in Fig. 8 auf Sp. 262 des Jahrganges 1881 jener Zeitschrift die Abbildung eines Originales unserer Sammlung haben folgen lassen, das wol dem Schlusse des 15. Jahrh. angehört, und dem wir hier noch ein Stück folgen lassen, das sich in unserer



Fig. 1.

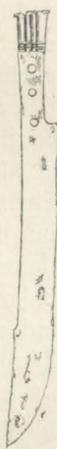


Fig. 2.

Sammlung befindet (Fig. 2). Wir erinnern die Leser noch an das schöne einschneidige gerade Schwert, das auf A. Dürers Kupferstich der »Spaziergang« (Bartsch 94) von 1494—1495 der Mann trägt, dem ein in unserer Sammlung befindliches Stück entspricht, das wir im Anzeiger für Kunde der deutschen Vorzeit 1881, Sp. 228, Fig. 5, abgebildet haben. Vom Beginne des 16. Jahrh. sind am angegebenen Orte in Fig. 9—11 drei interessante und schöne Stücke wiedergegeben.

Nürnberg.

A. Essenwein.

Mithridat und Theriak.

Die wichtigste Rolle unter den Arzneimitteln der Vorzeit haben entschieden zwei Latwergen, der Mithridat und Theriak, gespielt. Beide waren ursprünglich nur als Gegengifte berühmt, bekamen indessen später bedeutenden Ruf als Arzneien gegen jegliche Infektionskrankheit. Namentlich wurden dieselben von den mittelalterlichen Arzneikünstlern viel bei der Behandlung der Seuchen als fäulniswidrige Mittel verordnet. Der Mithridat war eine Komposition, welche Mithridates Eupator, König von Pontus, erfunden hatte. Bekanntlich hatte derselbe eine große Furcht vor Vergiftung, beschäftigte sich daher viel mit Toxikologie und stellte an Verbrechern und an sich selbst allerlei Versuche mit den verschiedensten Giften an und nahm täglich eine Portion Gift und Gegengift zu sich. Hierdurch gewöhnte sich seine Natur so

sehr an die Gifte, daß das Gift, welches er stets bei sich trug, und welches er, als er durch Pompejus völlig geschlagen war, einnahm, nicht wirkte. Um seinem Sieger nicht lebend in die Hände zu fallen, liefs er sich daher bekanntlich von einem seiner Soldaten töten. Unter den hinterlassenen Schriftstücken des besiegten Königs fand Pompejus, neben anderen medizinischen Abhandlungen, auch die Vorschrift zu der damals schon berühmten Latwerge. Er liefs diese, wie überhaupt die erbeuteten medizinischen Abhandlungen des Mithridates, durch seinen Freigelassenen, den Grammatiker Lenaeus, in die Sprache der Römer übersetzen und nützte dadurch, wie Plinius secundus schreibt, der Gesellschaft nicht weniger als dem Staate durch seinen Sieg (C. Plinius, Naturgeschichte, B. 25, Cap. 3). Ursprünglich war das Rezept zum Mithridat nicht kompliziert; dasselbe wurde später indessen von Damokrates, einem Leibarzte des Kaisers Nero, abgeändert, und diese sogenannte verbesserte Vorschrift, welche 55 Substanzen enthält, ging in alle älteren Dispensatorien über. Die Ingredienzien in dieser Originalvorschrift sind so heterogener Natur, daß nach den heutigen medizinischen Ansichten diese Latwerge eher wie ein gegen das Wohlbefinden der Menschheit gerichtetes Komplott denn als Heilmittel erscheint.

Auch Andromachus, ein anderer Leibarzt des Nero, unterzog die Vorschrift des Mithridat einer Korrektur und vermehrte die Anzahl der Ingredienzien desselben noch bedeutend. Als Hauptsache fügte er Schlangenfleisch hinzu und gab nach der Schlange (Tyrus) seiner verbesserten Latwerge den Namen Tyriak oder Theriak, welchen er mit einem Gedichte, das die ganzen Bestandteile der Latwerge aufzählt, seinem kaiserlichen Klienten widmete. Dies Gedicht ist uns von Galen überliefert worden. Der Theriak des Andromachus ging ebenfalls in alle Dispensatorien über; selbst in der 1882 außer Gebrauch gekommenen ersten Auflage der Pharmacopoea germanica war er noch zu finden. Seine 64 Bestandteile, mit welchen er in der ältesten in Deutschland verfaßten Pharmakopöe, dem 1546 bei Joh. Petrejus in Nürnberg erschienenen Dispensatorio Valerii Cordi noch stolz paradierte, waren in dem Recepte der letzten Pharmakopöe allerdings auf zwölf zusammengeschrumpft.

Neben dem Renommée, welches der Theriak sich schon bei den Römern erworben hatte, übernahm es auch die christliche Mythe noch mit, das Ansehen dieser Latwerge zu erhöhen. Konrad Megenberg schreibt in der Mitte des 14. Jahrhunderts in seinem Buch der Natur (herausgegeben von Pfeiffer, p. 284) im Kapitel »Von der Tierslangen« :

»Tirus haizt ain tierslang. daz ist ain slang, diu wont in dem land Jericho gegen der wüsten des Jordans . . . wenn man der slangen flaisch beraitt mit andern dingen, diu dar zuo gehoerent, dâ wirt ain electuarium auz oder ain confect, daz ist ain auzwal und ain beraitung sô edel, daz si die vergift auzwürtzelt und auztreibt von dem menschen. daz confect haizt tiriaca, daz ist triaker, und nimt den namen von der slangen. ez sprechent etleich, daz diu slang vor unsers herren gepurt Jêsu Christi sô gar übel wær und sô gar vergiftig, daz man kain ernei dâ wider fünd, alsô schedleich was si den läuten. aber an dem tag, dô unser herr an daz cräuz gehangen wart, sprechent si, daz derlai slangen ain gar übeleu gevangen würd pei Jerusalem und würd gehangen an das cräuz neben unsern herrn, und daz von der stund allez daz gesläht derlai slangen ain kraft an sich züg ze helfen vesticleich wider all vergift von

dem pluoet unsers herrn Jêsû Christi. wie aber daz sei, daz der triaker helf wider all ander vergift, iedoch hilft er niht wider die vergift derlai slangen, diu tirus haizt, und ir vergift haizt tichycon.«

Der Theriak spielte infolge dieser Sagen noch bis in unser Jahrhundert herein eine sehr wichtige Rolle in der Medizin. »Darumb ist gewonheit vnd gebürt — so schreibt Hieronimus Brunswick im Anfang des 16. Jahrhunderts — so man machen vnd componieren wil Tyriaca, so sol ordenlich ein iedes Composita vnd die simplicia, nach seinem gewicht vff ein viereckechten tisch gesetzt werden, als zû Venedig vnd anderswo, offentlich woll besehen, vnd



Fig. 1.

also zû dem minsten wol zwen monet gestanden, ob yenen ein doctor oder gelerter artzet, daruon disputieren oder reden wolt von den vmblygenden vnd stetten sich darzû siegten zvbesehen vnd erkennen daz sie zû solcher vermischung gût vnd gerecht weren. Denn so sollen sie genumen werden.«

Die Abbildung, Fig. 1, welche Brunswicks »Buch zu distillieren die zusaamen gethonen ding« entnommen ist, zeigt eine derartige öffentliche Ausstellung von verschiedenen geformten Standgefäßen, in denen sich die Ingredienzien zum Theriak befinden. Die beiden Figuren an den Seiten des Tisches stellen Arzt und Apotheker vor, die beiden Standarten an den Ecken des Tisches sind mit dem venezianischen Löwen verziert, da der venezianische Theriak sich einer besonderen Berühmtheit erfreute. Da die Ausstellung der Theriakingredienzien zur Besichtigung mehrere Monate dauerte, so geschah dieselbe sicher nicht unter freiem Himmel, sondern im Hause. Der Maler setzte daher, wol

nicht um eine naturgetreue Abbildung zu geben, als Hintergrund des Bildes einen städtischen Platz, sondern er wollte wol mehr dadurch andeuten, das die Ausstellung eine öffentliche sei.

Auch in Deutschland geschah die Zubereitung des Theriaks unter offizieller öffentlicher Beaufsichtigung. In der Nürnberger Apotheker-Ordnung von 1529 heisst es: »Zum Vierten, so soll hinfüro kein Theriak mit dieser Statt Nürnberg Zeichen gebrannt, gewerkcht, noch darunder verkauft werden, er sey denn vorhin durch die Doctores der Arzney besichtigt und zu zeichen erlaubt worden. Zum fünften soll ein jeder Apotheker so den Theriak verkauft, wissen, wie alt der sey, denn derweil derselb vielerley würkung seinem Alter nach hat, und sich keine mit der andern vergleicht, wie er denn einem Kindt, Jüngling, Vollkommenen und alten menschen vergleicht wird, so sey von nöthen dem, der ihn gebrauchen solle, sein Alter zu wissen, derowegen soll der Verkäufer desselben schuldig sein, dem Käuffer solches anzuzeigen, damit die leut nicht verführt werden.« In der Nürnberger Apothekerordnung von 1555 wird für alte Composita, wie etwa Theriak, bestimmt, das die Apotheker »alle Simplicia die darzu gehören, ganz und unzerstossen, ungeverlich vier oder fünf Tage uf einer grosen tafel behalten, bis sie von zweyen oder mehr eines Erbaren Rhats geschworen Doctoren beschaut und probirt worden sein, hernach aber sollen sys allererst im Mörser der gebühr nach zerstoßen und ordentlich mischen.« Die Anfertigung des Theriaks war demnach in Nürnberg eine feierliche Staatsaction. Im Jahre 1690 den 25. April veranstaltete z. B. Mathias Röser in der Apotheke zum goldenen Stern in Nürnberg eine solenne Zubereitung des Theriaks, wobei zwei deputierte Herren des Rats, der Dekan, die Senioren des medizinischen Collegiums und die Visitatoren der Apotheken zugegen waren. Zu einer richtigen Theriakfabrikation mußte nach dem Vorbilde des Andromachus eine Widmungsschrift geliefert werden. Dieselben waren, wie das klassische Muster, häufig in Versen geschrieben, doch erinnerten diese pharmakopoetischen Machwerke meistens sehr an den pharmazeutischen Trockenofen, in dessen Nähe sie entstanden waren. Bei den Akten des Nürnberger Collegii pharmaceutici befindet sich z. B. eine derartige Druckschrift, betitelt »Theriaca Coelestis, das ist der wegen seiner göttlichen Tugenden also gerühmte himmlische Theriak. Von neuem aufgelegt und zugerichtet durch Georg Basilius Wittig, Bürgern und Apothekern zur guldenen Kugel in Nürnberg, 1675.« Der Schlufs derselben, welcher von Joh. Ludwig Faber, kaiserl. gekrönten Poeten verfaßt und dem viel berühmten Urheber dieses allerköstlichsten Mittels gewidmet ist, lautet:

»Dess Giftes Gift, die Cur,
so für die Ungesunden,
Der Meister der Natur
Damakrotes erfunden,
Und was Matthiolus
Der Arzt, an Tag gegeben,
Der Atropos Verdrufs,
Der Schwach belebten Leben,
Die köstliche Latweg,
Des Todes Tod zu heisen,
so ganze Seuchen Berg

hat können niederreisen.
Ja gar des Himmels Krafft
von mehr als Erdentugend,
ein wahrer Lebenssaft
dem Alter und der Jugend.
Der Himmel-Theriak,
Und was die Scharlach Beere
An Wirkung, durch Geschmack,
erlangen mehr für Ehre,
sind dieses Werkes Ziel,
Herr Wittig bleibt gepriesen,
Der uns nunmehr so viel
als einer hat erwiesen.



Fig. 2.

Die letzte feierliche öffentliche Anfertigung von Theriak geschah in Nürnberg 1754 in der Kugelapotheke. Das hohe Ansehen, welche der Mithridat und Theriak in der alten Arzneikunst genoss, spiegelte sich auch in der Eleganz der Standgefäße, in welchen diese beiden Latwergen in den Apotheken vorrätig gehalten wurden, ab. Otto Brunfels meint in seiner 1536 in Druck erschienenen »Reformation der Apotheken«: »der Theriaks, so er gerecht, were auch wol einer guldinen büchssen werdt, aber yezundt so mag er in einer zyninen oder bleyen

büchsen, auch woll bleyben.« Für grössere Vorräte waren Majolikastandgefäße in Gebrauch. In der pharmazeutischen Abteilung des germanischen Museums befinden sich zwei derartige Majolikaständer für Mithridat und Theriak, von welchen wir den ersteren unter Fig. 2 wiedergeben. Dieselben sind durch Malerei reich verziert und scheinen italienisches Fabrikat aus dem Beginne des 16. Jahrhunderts zu sein. Die Bildnisse auf den Gefäßen sollen jedenfalls die Erfinder der beiden Latwergen — auf dem einen also den König von Pontus, Mithridates Eupator, auf dem andern den Leibarzt des Nero, Andromachus — vorstellen.

In der medizinischen Wissenschaft sind diese alten, berühmten Latwergen jetzt ganz vergessen. Selbst der Theriak, welcher vor wenigen Jahren noch officinell war, hat vor den gestrengen Augen der Verfasser der 1882 erschienen Pharmacopoea germanica keine Gnade mehr gefunden und die Vorschrift dazu ist daher in unserem neuesten deutschen Arzneigesetzbuche nicht mehr zu finden. Nur noch bei einigen mit Pietät am Althergebrachten hangenden Bäuerlein steht der Mithridat und »Dryakel« zur Zeit noch in Ansehen und Gebrauch. So führen denn diese beiden Heroen unter den mittelalterlichen Arzneimitteln, oft tief verhüllt unter einem Trauerschleier, welchen ihnen eine mitleidige Spinne gewebt hat, nur noch ein bescheidenes Dasein in einem dumpfen Winkelchen der Obsoletenkammer unserer Apotheke. Sic transit gloria mundi!

Nürnberg.

Hermann Peters.

Das Todesjahr des Malers Hans Süß von Kulmbach.

chon Lochner hat in den Quellenschriften für Kunstgeschichte X, 135 und nach ihm Thausing in seinem Dürer, 2. Aufl., I, 184 f., darauf hingewiesen, daß Hans Süß von Kulmbach nicht erst, wie früher angenommen wurde, 1545 gestorben ist, sondern schon am 3. Dezember 1522 gestorben war, da der Fronbote Heinrich Pauer, als Vormund der Verlassenschaft des Hans von Kulmbach, an diesem Tage den Empfang eines Restbetrages für eine von jenem gemalte Tafel quittiert. Eine nähere Bestimmung der Zeit des Ablebens dieses Malers findet sich in dem Totengeläutbuch von St. Sebald in der Bibliothek des german. Museums (Nr. 6277. 2., Pap.-Hdschr.), woselbst auf Seite 17a unter denjenigen, welche im Jahre 1522 zwischen »mitboch jn der goltfasten michahelis pis auf mitboch jn der goltfasten lucië«, d. i. im Quatember vom 29. September bis 13. Dezember, das große Totengeläut erhielten, auch »Hanns süß moler von kulenbach« angeführt ist. Er ist also innerhalb der Zeit vom 29. September bis 3. Dezember 1522 gestorben.

Nürnberg.

Hans Bösch.

Alte Sprüche.

Bofshait vnd verretter
Spiler vnd die grosen liger
Wucherer vnd gaitzig pfaffen
Die sechs hat der Teuff geschaffen.

Aus der Sammelhandschrift Nr. 342 der Scheurl'schen Bibliothek im germanischen Museum.